

AGENDA-21-Kino am 9.5.2012: SCHNEE

(Martin Hirte)

August Pflugfelder, der Regisseur des Films SCHNEE, stammt aus Prien am Chiemsee. Er hat zunächst in Augsburg Kommunikationsdesign studiert, 2002 ging er nach Paris an die École des Beaux Arts und 2003 nach München an die Hochschule für Fernsehen und Film. 2008 wurde er für seinen Film „Schafskälte“ über eine österreichische Bergbauernfamilie mit dem Starter-Filmpreis ausgezeichnet. SCHNEE ist August Pflugfelders Abschlussfilm an der Filmhochschule.

Im Pressetext wird SCHNEE angekündigt als ist *„poetische Reflexion über die Beziehung von Mensch und Natur“*, als *„Spiegel für eine grundlegende Entwicklung, die sich in vielen Lebensbereichen vollzieht: Je mehr Macht wir über unsere Umwelt zu haben glauben und je mehr wir sie und ihre Gesetzmäßigkeiten ignorieren, umso weiter entfernen wir uns von der Natur und letztendlich auch von uns“*.

August Pflugfelder selbst schreibt über seinen Film: *„Seit vielen Jahren beobachte ich die Entwicklung in den Alpen und sehe mit Besorgnis, dass sich kaum jemand daran zu stören scheint, dass der Schnee nicht mehr vom Himmel fällt, sondern aus der Schneekanone kommt... Der Film ist ein Versuch zu verstehen, warum wir Menschen auf der Suche nach Selbstverwirklichung und Glück glauben, die Natur beherrschen zu können und das Rad der Optimierung und der Effizienzsteigerung immer weiter drehen zu müssen“*.

Wir begeben uns mit August Pflugfelder nach St. Leonhard im Pitztal. Das Pitztal ist das westliche Nachbartal des Ötztals in Tirol. Den Talabschluss bildet der Pitztaler Gletscher und schließlich die Wildspitze, mit 3768 Meter Höhe der zweithöchste Berg Österreichs. Früher gab es im hinteren Pitztal nur verarmte Bergbauern, die ab dem 19. Jahrhundert als Saisonarbeiter ins Ausland gingen und ihre Kinder als „Schwabenkinder“ auf die Kindermärkte nach Süddeutschland schickten, wo sie als Mägde und Knechte angeboten wurden und wie Sklaven verkauft wurden.

Der Tourismus entwickelte sich im Pitztal nur langsam. Er blühte jedoch auf, als 1983 eine Berg-U-Bahn gebaut wurde, der so genannten Pitz-Express, um den Pitztaler Gletscher als höchstes Gletscherskigebiet Österreichs zu erschließen. Von der Bergstation in 2860 m Höhe kann man mit mehreren Seilbahnen weiter hinauffahren, ab Herbst 2012 mit der Wildspitzbahn sogar bis auf 3440 m Höhe. Die Tourismuswirtschaft ist im Pitztal heute der größte Arbeitgeber. Durch Hotelbauten haben sich die Ortsbilder in den letzten zwei Jahrzehnten völlig geändert. Es gibt 8000 Gästebetten und pro Jahr 1,2 Millionen Übernachtungen.

Die Entwicklung im Pitztal ist beispielhaft für den gesamten Alpenraum. Die Alpen sind mit ca. 5 Millionen Ferienbetten und 120 Millionen Feriengästen pro Jahr eine der größten Tourismusregionen der Welt: hier spielt sich ein Viertel des Welttourismus ab. Der Massentourismus hat die Region radikal verändert: Der landwirtschaftlich geprägte Raum wurde zu einer Dienstleistungsregion, Bauern wurden zu Angestellten der Tourismusbranche.

Auch optisch haben sich die Berge verändert: 11 000 Seilbahnen und Sessellifte stehen für die Nutzung von 40.000 Kilometer Skipiste zur Verfügung. Überall trifft man auf Speicherseen für Schneekanonen und auf plattgewalzte Berghänge – ein Graus für jeden Sommertouristen. Doch während die Umsätze im Sommertourismus seit Jahren stagnieren, gibt es im Wintertourismus immer noch etwas zu holen. In Österreich wird durch den Wintersport inzwischen ein Zehntel des Bruttoinlandsprodukts erwirtschaftet.

Die globale Erwärmung stellt jedoch die Zukunft des Wintertourismus in Frage. Eine Schweizer Studie mit dem Titel „Klimaänderung und Tourismus“ prognostiziert, dass sich die Grenze der Schneesicherheit - das heißt 100 Tage im Jahr genügend Schnee für den Skisport - in den nächsten Jahrzehnten von derzeit 1200 auf 1500 Meter verschieben wird.

Wirtschaftsgeographen der Universität Zürich erwarten sogar eine Verschiebung auf 1800 Meter. Das würde bedeuten, dass in naher Zukunft weniger als die Hälfte der alpinen Skigebiete rentabel sein wird. In Deutschland praktisch keines mehr. Sogar die Gletscherskigebiete sind gefährdet: Die 1300 Alpen-Gletscher haben bereits über 60 Prozent ihres Volumens verloren und schrumpfen jedes Jahr um zehn Meter. In 50 Jahren werden drei Viertel der Alpengletscher verschwunden sein.

In den meisten Wintersportgebieten ist der Betrieb nur noch mit künstlicher Beschneigung möglich. Als gälte es, den Krieg gegen die Natur zu gewinnen, sprechen die Betreiber davon, dass man eben „mit Schneekanonen nachrücken“ müsse, um wirtschaftlich nicht zurückzubleiben. Doch Beschneigung ist weder billig noch umweltfreundlich. Ein Kilometer beschneiter Skipiste erfordert durchschnittliche Investitionen von 600 000 Euro und Betriebskosten von 20 000 Euro pro Saison. Die Schneekanonen in den Alpen verschlingen jährlich so viel Energie wie eine Stadt von 150 000 Einwohnern und so viel Wasser wie eine Millionenstadt.

Kunstschnee ist auch aus anderen Gründen ein Umweltproblem: Er ist dichter als natürlicher Schnee und führt dadurch zu Sauerstoffmangel im Boden und zu Vegetationsschäden. Außerdem schmilzt er später und verkürzt die Erholungsphase der Pflanzen. Die Folge sind braune Hänge im Sommer. Schneekanonen haben auch technische Nachteile: Sie können Kunstschnee in der Regel nur bei Minustemperaturen produzieren – und sind bei starkem Wind unbrauchbar.

Im Pitztal ist durch den Gletscherrückgang in den letzten Jahren eine immer größere Lücke zwischen der Bergstation des Pitz-Express und den daran anschließenden Skiliften entstanden. Um diese Lücke zu füllen, wurde dort für zwei Millionen Euro eine Halle mit einer feststehenden Kunstschneeanlage gebaut, in der unabhängig von Temperatur und Wind Schnee produziert werden kann, der dann mit Bulldozern verteilt wird. Der in Israel entwickelte so

genannte „All Weather Snowmaker“ war ursprünglich für die Entsalzung von Meerwasser entwickelt worden. Der Wissenschaftsjournalist Ranga Yogeshwar kommentierte den Snowmaker folgendermaßen: *„Wir sehen die schmelzenden Gletscher, doch inmitten der sterbenden Naturkulisse bauen wir Skilifte mit beheizten Kabinen und eine Schneefabrik, deren Stromverbrauch allein mit 500 000 Watt zur Klimaerwärmung und zur Gletscherschmelze beiträgt“*. Der Wintersport ist nicht nur Opfer des Klimawandels, sondern auch Täter.

Durch den Bau weiterer sogenannter „Aufstiegshilfen“ soll das Skigebiet im Pitztal in den nächsten Jahren noch erheblich ausgeweitet und mit dem Öztaler Skigebiet verbunden werden. Unter Protest von Naturschutzorganisationen hat die Tiroler Landesregierung hierfür im Mai 2004 das Naturschutzgesetz geändert und den Schutz der Gletscher praktisch außer Kraft gesetzt - für den Alpenverein ein *„katastrophales Signal aus dem Alpenland Tirol“*. 2006 wurden von den Liftbetreibern im Pitztal erste illegale Sprengungen durchgeführt, um vollendete Tatsachen zu schaffen. Mit einer Unterschriftenkampagne versuchen Naturschützer, die Erweiterung des Gletscherskigebiets zu verhindern.

Trotz der schlechten Zukunftsaussichten wird in den Skigebieten massiv in zusätzliche Wintersportinfrastruktur investiert. Nach Ansicht des Grazer Ökonomen Stefan Schleicher ist das *„wie bei einem Pokerspiel, wo der Einsatz in jeder Runde höher wird und gleichzeitig die Wahrscheinlichkeit steigt zu verlieren“*. Um Kunden anzulocken, organisieren die Liftbetreiber im Hochgebirge Großveranstaltungen wie Rockkonzerte, Kino-Openairs und Trendsport-Veranstaltungen mit Tausenden von Zuschauern. Ausgehend von der Tiroler Tourismusregion Serfaus-Ladiz-Fiss greift auch eine Welle von Funparks mit Oktoberfest-artigen Fahrgeschäften um sich und ist auch schon in den deutschen Bergen, etwa im Rofengebirge, angekommen. Mitten in die Bergwelt werden riesige Geräte mit Namen wie "Mega Flying Fox", "Sky Glider" oder "Osttirodler" gebaut. Zum „Skifinale“ 2012 in Ischgl gab Mariah Carey ein Konzert in 2300 Metern Höhe – auf einer Bühne, deren Einzelteile mit Helikoptern herangeschafft wurden.

Axel Borsdorf, Geograph an der Uni Innsbruck, kommentiert die Entwicklung so: *„Die traditionellen Kulturen der Gebirgsregionen, deretwegen die Touristen gerade herkommen, gleichen sich zunehmend einer globalen Standardkultur an. Das wird alles immer mehr zu einem Disneyland“*. Jürgen Trittin brachte es in seiner Zeit als Umweltminister auf die Kurzformel: *„Der Tourismus zerstört, was die Touristen suchen“*.

Der Raubbau in den Alpen geht weiter. Gegenwärtig sind über 100 neue Wintersportprojekte in Planung. Es geht vor allem um die weitere Erschließung von Berggipfeln und Gletschergebieten und um die Verbindung von einzelnen Skigebieten zu ganzen Skiregionen. Immer noch gibt es dafür finanzielle Unterstützung durch die Alpenstaaten – im krassen Widerspruch zur Alpenkonvention, die 1992 von allen acht Anrainerstaaten und der EU unterzeichnet wurde. Sie sollte den Schutz und die nachhaltige Entwicklung des Alpenraums garantieren und ist im Grunde im ganzen Alpenraum völkerrechtlich verbindlich. Im Tourismusprotokoll der Alpenkonvention heißt es: *„Die Vertragsparteien achten darauf, dass Bau, Unterhalt und Betrieb der Skipisten möglichst landschaftsschonend und unter Berücksichtigung der natürlichen Kreisläufe sowie der Empfindlichkeit der Biotope erfolgen“*.

Die Alpenkonvention wurde von der wichtigsten Alpenschutzorganisation CIPRA (Commission International pour la Protection des Alpes) initiiert. CIPRA ist eine nichtstaatliche und unabhängige Dachorganisation, die sich seit 1952 für Schutz und nachhaltige Entwicklung in den Alpen einsetzt. Sie hat bei der Alpenkonvention offiziellen Beobachterstatus. CIPRA Deutschland hat beispielsweise dieses Jahr zusammen mit anderen Umweltverbänden eine Petition eingelegt gegen den massiven Ausbau der Beschneiungsanlagen am Sudelfeld und die Errichtung eines 15.000 Quadratmeter großen Speichersees im dortigen Landschaftsschutzgebiet. Die Petition von CIPRA wurde vor drei Wochen vom Wirtschaftsausschuss des Bayerischen Landtags abgelehnt. Die Skigebietsbetreiber hoffen nun auf 15 Millionen Euro staatliche Unterstützung.

August Pflugfelder sagt zu seinem Film: *„Am Ende meiner Reise durch die Alpen bleibt nur die leise Erkenntnis, dass die Menschen sich in einem System ständig zunehmender Zwänge befinden. Ihr Weg, damit umzugehen, gleicht einer Sackgasse: Weiter machen wie bisher“*.

Aktuelle Termine AGENDA-21-Kino und AK Lebensstile/Eine Welt bei

<http://www.indienhilfe-herrsching.de> -> Arbeit in Deutschland -> Agenda 21

<http://www.herrsching.de/index.php?showKatalog=1&katalogID=180&MttgSession=dd9f6137a8971be9d19e03644a698d07>

Adresse: c/o Indienhilfe e.V. (Kontakt: Elisabeth Kreuz), Luitpoldstr. 20, 82211 Herrsching, 08152-1231

email@indienhilfe-herrsching.de, www.indienhilfe-herrsching.de